

7. Sonntag nach Trinitatis

23. Juli 2023



Beharrlichkeit im Glauben

*„Die [das ...] Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.“
(Apostelgeschichte 2,41-47)*

Liebe Gemeinde,

I.

Einatmen und Ausatmen, Essen und Trinken, Schlafen und Aufstehen – bei all diesen Tätigkeiten bin ich ziemlich beharrlich. Kein Tag, an dem das nicht geschieht. Bei anderen Tätigkeiten sieht das anders aus: Wenn es etwa um das regelmäßige Sporttreiben geht oder das Dranbleiben an einer Aufgabe, die ich mir vorgenommen habe. Da kann es schnell sein, dass die mit Feuereifer gekaufte Sportmatte schnell nur noch in der Ecke steht. Und das Projekt, das ich mit Begeisterung begonnen habe, stellt sich ziemlich bald als ganz schön zäh heraus, und ich verliere die Freude daran.

„Beharrlichkeit“ – das ist also einerseits etwas ganz Grundlegendes in unserem Leben. Und dann doch auch wieder etwas Seltenes, etwas Kostbares. Beharrlichkeit: Wenn ich auch dann an einem Werkstück weiterarbeite, wenn mir nicht alles auf Anhieb gelingt. Beharrlichkeit: Wenn jemand Kinder auf ihrem Weg begleitet, auch wenn es Mühe macht und es sich nicht gleich auszuzahlen scheint. Beharrlichkeit: Wenn einer über Jahre und Jahrzehnte seinen Traum vom eigenen Buch weiterverfolgt, Kapitel neu- und umschreibt, bis es dann tatsächlich irgendwann fertig ist.

II.

Das Phänomen der „Beharrlichkeit“ begegnet uns in der Epistel für den heutigen Sonntag gleich an zwei Stellen – einmal dort, wo es heißt, dass die ersten Christen „beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ blieben. Und dann da, wo es heißt, dass sie „täglich einmütig beieinander im Tempel [waren] und brachen das Brot hier und dort in den Häusern“.

Einatmen und ausatmen, schlafen und aufstehen, Gemeinschaft mit anderen Christinnen und Christen haben, auf Gottes Wort hören, das heilige Abendmahl feiern und beten, essen und trinken. Ganz normal – tägliche Routine.

Die ersten Christen waren beharrlich bei dem, was sie taten. Der Glaube an Jesus Christus hat sie in Routinen geführt, die in der Beschreibung ganz selbstverständlich daherkommen.

III.

Etwa zu derselben Zeit, in der der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte diese Verhältnisse in der Urgemeinde beschreibt, formuliert ein anderer biblischer Autor im Hebräerbrief die folgenden Worte: *„Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; und lasst uns aufeinander achthaben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlung, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen“* (Hebr 10,23-25). Und wenig später: *„Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.“* (10,36)

Hier stellen sich die Verhältnisse offenbar ganz anders dar. Wir haben eine christliche Gemeinde vor Augen, die ins Wanken geraten ist. Beharrlichkeit scheint keine Tugend mehr zu sein – vielmehr scheinen einige beschlossen zu haben, bei diesem „Projekt Kirche“ vielleicht doch lieber nicht mehr mitmachen zu wollen. Ungeduldig wurden manche, weil sich nicht alles so entwickelte wie gehofft.

IV.

Wohin gehören wir? Sind wir Team „Jerusalemmer Urgemeinde“ – beharrlich, mit einem fast selbstverständlichen Glaubensleben? Oder „Team Hebräerbrief“, schwankend und wankend, auf Ermahnung und Geduld angewiesen, nicht unbedingt Vorbilder in Beharrlichkeit?

Jeder und jede von euch mag das für sich beantworten. Und vielleicht wechselt es ja auch nach Tagesform oder Etappen im Leben. Womöglich folgen auf Zeiten, in denen ich mich in Gemeinde Kirche gefühlt habe wie ein Fisch im Wasser, andere

Phasen im Leben, wo mir manches fremd geworden ist und ich im Glauben unsicher geworden bin.

Aber woher kommt es, dass uns Beharrlichkeit abhandenkommt? Und wie können wir für uns das wiedergewinnen, was Lukas von der Jerusalemer Urgemeinde beschreibt?

V.

Zunächst also zu den Hindernissen: Warum fällt es vielen so schwer, beharrlich zu bleiben – gerade auch dann, wenn es um Glauben und Kirche geht?

Zunächst einmal hat es ganz einfach mit unseren Lebensumständen zu tun. Die Kultur, in der wir leben und die uns über das Internet mit Echtzeit-Neuigkeiten versorgt, ist angelegt darauf, unsere Aufmerksamkeit auf immer Neues zu lenken. Was vor einer Woche, einem Monat oder einem Jahr war, gerät darüber leicht in Vergessenheit. Die Neuigkeiten von heute sind wichtig – darauf will und muss ich reagieren. Das erschwert es mir aber, beharrlich zu bleiben, an etwas dranzubleiben, was mir schon vor Monaten und Jahren wichtig war. Zu groß ist die Versuchung, ein Projekt, das mich auch fordert, einfach bleiben zu lassen, wenn ich doch etwas anderes, vermeintlich Attraktiveres beginnen könnte.

Darin und darüber hinaus haben wir es aber auch mit Einflüssen zu tun, die unserem Glauben an Jesus Christus nicht guttun. Unser Glaube ist eben auch angefochten, bedroht. Es gibt auch Kräfte und Mächte, die uns von Jesus Christus wegziehen möchten. Dagegen beharrlich festzuhalten am Glauben und an der Gemeinschaft, die wir in der Gemeinde und Kirche wahrnehmen, kann ganz schön anstrengend sein – und mancher fühlt sich davon sogar überfordert. Und genauso ist es: Aus eigener Kraft lässt sich da nichts machen. Wir hätten keine Chance, wenn es bloß auf uns ankäme.

VI.

Sondern es wird nicht anders gehen, als dass wir auf Gottes Handeln warten, um Gottes Wirken bitten und uns von Gottes Eingreifen überraschen lassen. Und dass wir uns immer wieder erinnern und auf das zurückbeziehen, was er längst an uns getan hat: in der Taufe, auf unserem Lebensweg, in guten wie in schlechten Zeiten. Da hat er ja schon Glauben gewirkt. Da sind wir ja schon mit dem Heiligen Geist beschenkt. Wir starten heute schließlich nicht bei 0.

Und ganz ähnlich war es ja auch am ersten Pfingstfest. Dass Gott seinen Heiligen Geist gab. Dass er Menschen zur Gemeinde hinzufügte. Dass er seine Kirche baute. Dass Gott selbst Kraft gab, dass Menschen, die wankelmütig wurden, am Glauben festhielten oder neu Vertrauen fassten.

VII.

Diesem Gott begegnen wir dann allerdings genau in den Zusammenhängen, in denen sich die ersten Christen in Jerusalem beharrlich bewegt haben. Da, wo Gott in seinem Wort redet, wo Jesus Christus uns in seinem Mahl begegnet, wo wir Ermutigung durch Schwestern und Brüdern im Glauben erfahren und im Gebet mit Gott im Gespräch sind.

All das ist aber eben gerade keine To-Do-Liste, die wir abhaken müssten, damit wir das mit dem Glauben auch „richtig“ machen, sondern für den, der glaubt, ergibt sich das – dank Gottes Wirken – wie von selbst. So, wie ich ins Bett gehe, wenn ich müde werde, berge ich mich in Gottes Nähe, wenn mein Glaube müde wird. So, wie ich mich von meinen Lieben in die Arme nehmen lasse, wenn ich Trost suche, suche ich Gottes Nähe in seinem Wort und in den Sakramenten. Und wie ich esse und trinke, wenn ich Hunger und Durst habe, begeben mich in die Gemeinschaft mit anderen Christen, damit ich nicht geistlich austrockne und mein Glaube eingeht.

VIII.

Einatmen und Ausatmen, Essen und Trinken, Schlafen und Aufstehen – so geht es im Leben. Und das Leben wäre anders gar nicht denkbar.

Gottes Wort hören und Gemeinschaft mit anderen Christen erfahren, das heilige Abendmahl empfangen und beten – so geht es im Christenleben. Und das Leben als Christ wäre anders gar nicht denkbar.

Gott sei Dank, dass er uns so unseren schwankenden und wankenden Glauben immer wieder stärkt und uns Geduld und Beharrungsvermögen schenkt.

Amen.

(Prof. Dr. Christoph Barnbrock)